
Rüdiger Zymner und Manfred Engel

NICHTKUNST UND DICHTKUNST

Einige vorausseilende Bemerkungen

Warum dichten Menschen als einzige uns bekannte Lebewesen? Und zu welchem Zweck tun sie dies, müssen sie es vielleicht sogar tun? Auf diese Fragen gibt es seit den Anfängen des Nachdenkens über die Dichtkunst eine Fülle von Antworten, deren Spektrum von göttlicher Inspiration und göttlichem Auftrag über die gesellschaftsgeschichtliche Funktion in historischen Formationen bis hin zur Sublimation höchster intellektueller und ästhetischer Kraft in einem dafür prädestinierten Individuum reicht. Gar nicht einmal so selten werden dabei auch Annahmen über den Menschen an und für sich gemacht (wie schon in der Poetik des Aristoteles). Allerdings haben solche Überlegungen im literaturwissenschaftlichen Nachdenken über Literatur bisher kaum Spuren hinterlassen. Weder wurde versucht, aus dem weit gestreuten dichtungs- und literaturtheoretischen Material einen historischen Überblick über diese Facette einer Anthropologie der Literatur zu gewinnen, noch wurden die wichtigsten Annahmen hierzu und ihr genauer Zusammenhang mit der Literatur auch nur ansatzweise systematisch erörtert.

Die Gründe für dieses Versäumnis sind wohl in der Geschichte der Literaturwissenschaft und in den blinden Flecken ihrer methodischen Paradigmen zu suchen. Weder die werkimmanente Schule mit ihrer Konzentration auf das Artefakt und ihre späteren dekonstruktivistischen Wiedergänger mit ihrer Fixierung auf die ›différance‹ literarischer Rede, noch die diskursimmanente Konzentration auf die ›Kultur als Text‹ sind an den Bedingungen und Funktionen interessiert, die so etwas wie Literatur ermöglichen oder gar erzwingen. Wird dergleichen unter den Vorzeichen einer Sozialgeschichte der Literatur versucht, so gelingt nur selten der Schritt von marxistisch inspirierter Kapitalismuskritik oder/und positivistischer äußerer Literaturgeschichte zu den künstlerischen Formen und Verfahren der Literatur selbst. Zudem gehören zu den Bedingungen und Funktionen von Literatur ja nicht nur historisch-soziale und kulturell etablierte Voraussetzungen, sondern auch anthropologische und sogar biologische. Dies jedenfalls legen Annahmen über ›den‹ Menschen als dichtendes Wesen in der Dichtung selbst und in den Dichtungslehren immer wieder nahe, so daß die Arbeitshypothese gerechtfertigt erscheint, Literatur und natürlich auch

Poesie nicht allein als gesellschaftliche Erscheinungen zu betrachten, sondern auch als bio-kulturelle Konstrukte.

Für eine so verstandene Frage nach einer ›Anthropologie der Literatur‹ scheinen zwei neuere Forschungsparadigmen besonders gut gerüstet zu sein: Das erste ist eine kulturwissenschaftlich orientierte Literaturwissenschaft, die Literatur (und Kunst überhaupt) nicht als autonomes System mit eigenen Werten, Strukturen und Regeln betrachtet, sondern als Teil der Gesamtkultur, also in ihrer Mitwirkung an Konstitution, Tradierung und Veränderung von kulturellen Sinn- und Zeichenbildungen. Bisher dominierten hier Untersuchungen, die von anthropologischer Elementarien ausgehen (wie etwa: Liebe, Tod, Rausch, Wahnsinn, Traum, Körperlichkeit, Gedächtnis, Sozial- und Wertkonventionen, Geschlechterrollen, Kulturkontakte und -konflikte) und nach deren kultureller (auch literarischer) Verarbeitung fragen. Mindestens ebenso wichtig wäre es für eine nach Funktion und Pragmatik des Ästhetischen suchende Kulturwissenschaft jedoch, sozusagen in Umkehrung der Blickrichtung, also ausgehend von den Elementarien der Kunst, auch die Ästhetik bzw. Poetik der Kultur zu thematisieren. Zu untersuchen wären hier all die Verfahren, Praktiken und Handlungsfelder, die traditionell als innerstes Eigentum von Literatur und Kunst gelten, deren Geltungsbereich aber offensichtlich sehr viel weiter reicht, da sie als proto-ästhetische bzw. proto-poetische Verfahren die unterschiedlichsten Kulturbereiche durchdringen und formen – man denke etwa an das besonders evidente Beispiel des ›Erzählens‹. So kämen Ursprungsorte des Poetischen und Ästhetischen in den Blick, die historisch wie systematisch der Ausdifferenzierung eines eigengesetzlichen ästhetischen Systems vorausliegen, aber auch wichtige ›Schnittstellen‹, über die ›Dicht-Kunst‹ und ›Nicht-Kunst‹ ständig miteinander interagieren. Eine solchermaßen an der Poetik der Kultur interessierte kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft hätte also sowohl den vielfältigen Wechselwirkungen zwischen ›elementaren‹ extra-literarischen und ›elaborierten‹ literarischen Verfahren als auch deren gemeinsamen anthropologischen Wurzeln nachzuspüren. Für die letztere dieser Aufgaben ist die gegenwärtige Kulturwissenschaft allerdings nur schlecht gerüstet. Denn die Forschung der letzten Jahre hat entweder – in Verabsolutierung ihrer multikulturellen Ausrichtung – die Frage nach kulturinvarianten anthropologischen Konstanten unter generellen Eurozentrismus-Verdacht gestellt oder – in ebenso einseitiger Übersteigerung ihres kulturellen Konstruktivismus – jede anthropologische oder biologische Aussage zum willkürlichen kulturellen Konstrukt erklärt.

Ganz anders verfährt hier das zweite Forschungsparadigma einer Bio-Poetik der Literatur, das im Zeichen einer gewissermaßen biopoetischen

Wende in der Literaturwissenschaft auf Ergebnisse empirisch verfahrenender Disziplinen wie der Humanethologie, der Sozio- und Evolutionsbiologie und der Evolutionären Psychologie rekurriert (und im deutschsprachigen Raum in den letzten Jahren insbesondere von Karl Eibl vertreten wird).

Der vorliegende Band ist ein erster Versuch, Vertreter beider Richtungen miteinander ins Gespräch zu bringen – ein gewiß nicht spannungsloser Dialog, da der ›cultural turn‹ und der ›biological turn‹, als aktuelle Varianten des uralten Leib-Seele-Dualismus, in sehr unterschiedliche, mitunter diametral entgegengesetzte Richtungen weisen und Konflikte und Inkompatibilitäten mindestens ebenso naheliegen wie die zu erhoffenden heuristischen Synergieeffekte. Die Frage nach einer »Anthropologie der Literatur« impliziert jedoch mit Notwendigkeit beide Ansätze.

In der ersten Abteilung des Bandes versuchen die Beiträge von Zymner und Eibl, so etwas wie einen konzeptionellen Rahmen für eine biopoetische Orientierung der Literaturwissenschaft zu entwickeln – Zymner, indem er näher zu bestimmen sucht, was unter »poetogenen Strukturen« und ästhetisch-sozialen Handlungsfeldern verstanden werden könnte, Eibl, indem er den Zusammenhang von biologischer Disposition und kultureller Definition am Zusammenspiel von Literatur und Lust expliziert. Die zweite Abteilung des Bandes ist dem Bereich der Nachahmung und der Vorstellung gewidmet: Frank Zipfel befaßt sich mit dem Bereich der Fiktionsbildung in und außerhalb der Literatur; Monika Ritzer behandelt den literaturtheoretisch schwierigen, aber auch grundlegenden Aspekt der Mimesis unter dem Gesichtspunkt einer Anthropologie der Literatur; Manfred Engel erhellt Zusammenhänge, Korrespondenzen und Kontraste zwischen dem Träumen und dem literarischen Traum.

Die dritte Abteilung des Bandes wendet sich dem Erzählen als einer Allerweltsredetätigkeit und als Kunstform zu. Der grundlegende Beitrag von Michael Scheffel erörtert dabei anthropologische Funktionen des Erzählens und ihren Zusammenhang mit dem Erzählen in der Literatur, während sich Matías Martínez und Fotis Jannidis zwei speziellen Aspekten der Erzählliteratur unter dem Gesichtspunkt ihrer anthropologischen Herleitung widmen, nämlich dem sogenannten allwissenden Erzählen sowie der narrativen Figurenkonstruktion.

Die Beiträge in der vierten Abteilung befassen sich mit Aspekten der Gestaltung von Sprachkunstwerken. Während Uwe Spörl nach der Universalität von Stil und Jürgen Link nach der Universalität von Symbolstrukturen fragt, bietet Wolfgang Riedel eine historische Skizze der Auffassung, bestimmte Formen wie Metapher oder auch Symbol seien anthropologisch fundiert. Burkhard Moennighoff leistet Entsprechendes

für den Bereich von Rhythmus und Reim und stellt außerdem allgemeine Überlegungen zum Konzept der poetogenen Strukturen an.

In der fünften Abteilung – »Wirkungen« überschrieben –, befaßt sich Julia Abel mit dem poetologischen Konzept der Katharsis und reformuliert es aus evolutionsbiologischer Perspektive, während Ulrich Gaier eine Anthropologie des Lachens entwirft.

Die letzte Abteilung versammelt »Rekonstruktionen« zu ausgewählten Gebieten an historischen und konzeptuellen Fallbeispielen: Doris Bachmann-Medick untersucht das Beobachten als poetogene Struktur; der Theologe Klaus Grünwaldt stellt das religionswissenschaftliche Konzept des »Sitzes im Leben« vor; Stefan Keppler befaßt sich mit dem Gebet als poetogener Struktur, und der Kunsthistoriker Ulrich Heinen rekonstruiert pikurale Affektrhetorik aus neurobiologischer Sicht.

Die Beiträge des Buches gehen auf eine Tagung zurück¹, die unter dem Titel »Anthropologie der Literatur. Poetogene Strukturen und ästhetisch-soziale Handlungsfelder (3. Hagerer Kolloquium zur Literaturwissenschaft)« vom 31. Oktober 2002 bis zum 3. November 2002 in Hagen stattfand und von den Herausgebern des Bandes organisiert wurde. Die angeregten und anregenden Diskussionen der Tagung haben gezeigt, daß mit dem Thema ein ungewöhnlich reichhaltiger und fruchtbarer »context of discovery« betreten wurde, der zahlreiche neue Argumente für eine Begründung von Literatur und Literaturwissenschaft und für eine Überbrückung des Grabens zwischen den »zwei Kulturen« bietet. Zu bedauern war und ist, daß aus organisatorischen Gründen lediglich Literaturwissenschaftler und ein Theologe, aber weder Humanwissenschaftler anderer Disziplinen noch Naturwissenschaftler zum Kongreß geladen werden konnten. Denn das hier vorgestellte Projekt ist ein genuin inter-, ja sogar transdisziplinäres. Es wäre daher zu wünschen, daß die vorgelegten Aufsätze nicht allein den literaturwissenschaftlichen Blick weiten, sondern einen fruchtbaren Dialog mit Human- und Naturwissenschaftlern anstoßen.

Saarbrücken und Wuppertal, September 2003

Rüdiger Zymner

Manfred Engel

¹ Mit Ausnahme der nachträglich eingeworbenen Beiträge von Stefan Keppler und Ulrich Heinen.